

Pat Ninkertons Scharfblick

Autor(en): **Heller, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 23

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pat Ninkertons Scharfblick

VON FRANZ HELLER

Die Jugend, vornehmlich die weibliche, hat ihre Ideale verändert. Der große Schauspieler, der als Hamlet sein dröhnendes Rrrr über das atemlose Publikum rollen ließ; der dickliche Tenor, dessen hohes C mühelos und klangvollendet ertönte, Bildhauer, Maler, Feldherr und Diplomat, sie alle waren ein wenig «zweite Klasse» geworden. Filmstar, Boxweltmeister und Fußballchampion laufen den anderen um Längen voran, Kopf an Kopf, im Wettbewerb um Backfischgunst, ins Ziel ein.

Eine Nasenlänge vor ihnen — es muß dies ja nicht die Kilometer Nase Siegfried Arnos sein — liegt als sicherer Sieger der oft totgesagte, uralte, ewigene Detektiv im Rennen.

Selbst in unserer Kleinstadt ist Pat Ninkerton, der Detektiv, der prominenteste Mann.

Um seine Bekanntschaft wurde ich beneidet und angefeindet. Aber ich verriet nicht, daß Pat, als wir noch gemeinsam die Schulbank drückten, ganz prosaisch Tobias Baumschnabel hieß. Und daß er damals, weiß Gott, nicht als Genie oder Geistesheros galt.

Aber die Zeiten und Menschen ändern sich, jetzt durfte ich für eine Unzahl Schularbeiten, die Tobias gewandt von mir abgeschrieben hatte, den Lorbeer seiner Freundschaft ernten.

Kurz nach der verblüffenden Aufklärung eines Bankdiebstahles traf ich den berühmten Mann im großen (einigen) Kaffeehaus der Stadt.

Er schien vom Zusammentreffen nicht besonders erfreut.

«Bitte, störe mich nicht, Franz, ich beobachte...!»
«Du beobachtest, das ist ja höchst interessant. Endlich kann ich dich bei der Arbeit sehen. Wen, wie, was beobachtest du?»

«Siehst du die junge Dame in Blau, die eben eintrat?»

«Eine Schönheit ist sie...!»

«Still, ja, sie ist die Beobachtete...»

«Verbrecherin? Mörderin? Sprich doch, ich bin so gespannt!»

«Bloß verdächtig. Was machst du aus ihr?»

«Hm, Tobias, nun will ich auch ein wenig Detektiv spielen. Man sagt mir einigen Scharfblick und Kombinations-talent nach.»

«Hm, Franz, laß einmal hören.»

Die Dame hatte ein paar Tische von uns Platz gefunden, sie sah — vermutlich durch unsere Blicke gestört, oft und irgendwie erwartungsvoll zu uns herüber.

«Ich schätze Schauspielerin, ein wenig Männerfreundin, trotz ihres jugendlichen Aussehens taxiere ich sie auf ungefähr vierzig Jahre. Du hast den Auftrag, sie zu beobachten, also dürfte es sich um eine Kleptomantin oder Taschendiebin handeln.»

Belustigt sah mich Pat Ninkerton an. «Na, für den ersten Versuch als Detektiv hast du ganz schön — vorbeigeschossen!»

«Das sagst du», meinte ich ein wenig beleidigt, «aber mach es einmal besser!»

«Gut, mein Lieber. Erstens ist diese Dame viel jünger. Ihr Blütereint läßt höchstens auf fünfundzwanzig Jahre schließen. Sie hält in der Hand eine neue Handtasche, höchstens drei Tage alt, ich kalkuliere ein Geburtstags-geschenk. Erstes Resultat, die ist (heute zählen wir den 12. Juni 1932) am 9. Juni 1907 geboren.»

«Fabelhaft, wenn es stimmt!»

«Es stimmt schon. Aber höre weiter zu. Als sie vorbeikam, spürte ich leisen Drogen- oder Medikamenten-geruch. Sie trägt wohl einen Ehering, dürfte aber, ihre traurigen Augen verraten mir dies, geschieden sein und lebt jetzt bei ihrem Vater. Es ist jetzt 12.30 und sie kam vom Bahnhof. Dies verriet mir der kleine Rußfleck auf ihrem linken Handschuh. Um 11 Uhr 40 kam ein Zug aus Halle an. Zweites Resultat: Sie ist die Tochter eines Apothekers aus Halle, mutterlos, einziges Kind, nach kurzer, aber nicht unglücklicher Ehe geschieden. Wahrscheinlich wegen eines dummen Streites um irgendeine Unwesentlichkeit!»

«Unerhört, wenn es stimmt!»

«Verlaß dich darauf, es stimmt schon. Aber höre weiter. Sie nimmt eben mit zitternden Händen ein amtliches Schreiben aus der Handtasche. Dann sieht sie sich suchend um. Ha, ich hab's, sie erwartet hier ihren Rechts-anwalt. Wozu? Nun, sie wird noch einige finanzielle Differenzen mit ihrem geschiedenen Mann haben. Es ist nun 13.45 geworden, die akademische Viertelstunde ist vorüber, gleich wird Dr. Pulpan erscheinen. Wieso Dr. Pulpan? Nun, es gibt keinen besseren Scheidungs-anwalt in der Stadt. Und wer die Scheidungssache führt, der erledigt auch die anderen, daraus resultierenden Angelegenheiten. Nun, wer kommt denn da?»

«Unglaublich oder ein Zufall! Es ist wirklich Dr. Pulpan. Aber wer weiß, ob er nicht nur ins Kaffeehaus kam, um Mokka zu trinken oder Zeitung zu lesen!»

«Ungläubiger, ein Rechtsanwalt um diese Zeit? Aber deine Augen bestätigen schon die Richtigkeit des dritten Resultates. Nicht wahr? Er setzt sich an ihren Tisch, breitet Akten aus... Hah, was sehe ich, die Sonne fällt auf ihr tizianrotes Haar. Das ist's, das Haar ist gefärbt. Vor ungefähr einem Jahr gefärbt. Wo färbt man das Haar so blendend? Nur in der Großstadt. Also in Berlin. Am Kurfürstendamm. Viertes Resultat: Sie ließ sich, der Mode gehorchend, ihr schönes Blondhaar im vorigen Jahr in Berlin färben und überraschte ihren nichtsahnenden Mann damit. Der war aber gar nicht ein-

verstanden und da setzte es Krach ab. Aus Krach wurde Streit. Böse Worte flogen und sie lief auf und davon; fuhr stracks von Berlin nach Halle und ließ beim hiesigen Amtsgericht durch Dr. Pulpan die Scheidungsklage «wegen lieblosem Benehmen, Beschimpfung und so» einreichen. Ihr Mann lebt in unserer Stadt, ist ein ziemlich angesehenem, aber nervöser Mensch. Er wollte heute einen kleinen, nicht chancenlosen Versöhnungsversuch unternehmen, aber ein zudringlicher Tölpel hält ihn auf.»

«Du bist wirklich großartig, wie du das sagst, als ob das alles beweiswürdige Wahrheiten wären. Bitte, kannst du mir auch den Namen dieser Schönen verraten?»

«Aber gern. Sie heißt... Rose; nein, cher Maria... auch nicht, ich weiß schon, ihr Vorname ist Rosemarie und den Familiennamen will ich doch lieber diskret verschweigen. Ich habe doch ein wenig zu viel aus der Schule geplaudert.»

Da stand die Dame auf und ging. Ihr Blick flog über uns und blieb, mir schien es, ein bißchen auf Pat haften. Auch dieser zahlte, verabschiedete sich von mir und folgte ihr.

Mich gruselte ein wenig. Der Jäger folgt dem todgeweihten Wild.

Meine Neugier aber war bis aufs äußerste gestiegen. Kaum hatten die beiden das Kaffeehaus verlassen, als ich zu Dr. Pulpan's Tisch stürzte, er ordnete noch seine Papiere, und ihn um Auskunft nach der Dame ersuchte.

«Nun, ich bin nicht durch das Berufsgeheimnis gebunden, was wollen Sie wissen?»

«Vorname, Alter, Stand des Vaters, Mutter, Geschwister, ledig oder verheiratet, wo wohnhaft. Wenn geschieden, wann und warum geschieden?»

«Ein wenig viel, mein Lieber. Also kurz: Die Dame heißt Rosemarie; geboren am 9. Juni 1907 in Halle; Vater Apotheker ebendort; Mutter bei Geburt gestorben; ist einziges Kind; seit Jahresfrist geschieden; Ursache: Streit mit dem Mann, weil sie sich in den Kopf gesetzt hatte, statt Blondine Tizianrote zu sein!»

«Staunenswert! Wissen Sie, daß Pat Ninkerton mir dies alles bis auf den 1-Punkt genau errechnet hat. Mich hätte es nicht gewundert, wenn er mir gesagt hätte: «Diese Dame hat auf dem rechten Knie ein erbsengroßes Muttermal.» Nein, mich würde es gar nicht gewundert haben!»

«Ich muß sagen, mich auch nicht. Pat Ninkerton, rekte Tobias Baumschnabel, unser gemeinsamer verehrter Freund, ist nämlich der gewesene... und hoffentlich zukünftige Gatte der schönen Frau. Und der müßte doch eigentlich wissen, ob sie am Knie... Hahahaha!»

Bei diesen Worten soll mein Gesicht nicht besonders gestreich ausgelesen haben.

Das Film-Manuskript

VON JOSEF ROBERT HARRER

Der Dichter Ratlos hat ein Filmmanuskript verfaßt; es führt in drei Erdteile, es hat neun wichtige Personen, und zwar drei Liebespaare, einen Polizisten, einen Geldbrief-träger und einen Eintänzer.

Ratlos läßt einen Kollegen das Sujet lesen; der Kollege sagt nach einer Woche, obwohl er das Werk gar nicht gelesen hat:

«Lieber Freund, verwenden Sie alle fünf Erdteile! Drei sind zu wenig!»

Dichter Ratlos gehorcht und schreibt das Stück zum zweiten Male. In dieser Fassung liest es eine Sekretärin, die einmal bei einem stummen Film statiert hat. Es ist zwar schon lange her, aber die Dame meint:

«Sie kennen meine Erfahrung beim Film! Es müssen mindestens vier Liebespaare vorkommen!»

Ratlos folgt der Dame, die anscheinend an Liebe nie genug hat, und schreibt das Filmstück zum dritten Male. Dann darf ein pensionierter Postbeamter, Besitzer einer Schmalfilmkamera, sein Urteil abgeben. Es lautete:

«Ein Geldbriefträger zieht nicht! Nehmen Sie einen Kanalräumer!»

Ratlos schreibt das Filmstück zum vierten Male. Dann liest ein prominenter Filmstatist das Manuskript und sagt herablassend:

«Lieber Ratlos, ein Eintänzer in einem Tonfilm ist überholt. Nehmen Sie lieber einen Bürstenbinder!»

Ratlos tut es und schreibt sein Stück zum fünften Male. In dieser Fassung sagt es einem Privatdetektiv nicht zu; er sagt:

«Der Polizist muß heraus! Nehmen Sie dafür einen Gangster!»

Ratlos schreibt das Stück zum sechsten Male. Ein Journalist, im Nebenberufe Filmkritiker, meint nach flüchtiger Durchsicht:

«Fünf Erdteile? Das kommt zu teuer! Drei genügen!»

Ratlos ist nicht ungehorsam. Er schreibt das Stück zum siebenten Male; jetzt führt es nur mehr in drei Erdteile. Ein gewesener Bankier liest das Manuskript und sagt:

«Der Kanalräumer muß heraus! Nehmen Sie einen Geldbriefträger!»

Ratlos tut es und läßt dann das Manuskript einen Ju-risten lesen.

«Ein Gangster? Unmodern! Nur Polizisten sind modern!»

Ratlos folgt und schreibt das Sujet nochmals. Jetzt liest es die Braut des Filmstatisten. Sie rümpft die Nase und meint:

«Ein Bürstenbinder? Wie geschmacklos! An seine Stelle muß ein Eintänzer treten!»

Ratlos ist gehorsam. Dann liest ein Moralist das Stück.

«Vier Liebespaare sind zuviel! Drei genügen vollauf!»
Dichter Ratlos folgt. Er folgt immer; nach weiteren Ratschlägen, die man ihm gegeben hat, sind drei Jahre vergangen. Dichter Ratlos hat das Stück umgearbeitet; er weiß selbst nicht mehr, wie oft er es tat. Und nun hält er nach langen Umwegen bei der ersten, ursprünglichen Fassung. Aber drei Jahre sind vergangen. Ratlos entschließt sich, keinen Menschen mehr um Rat zu fragen. Er atmet tief und geht mit seinem Filmmanuskript — erste Fassung — zum Direktor einer Filmfirma, dessen Namen er vor Jahren als Gönner wahrer Dichtkunst hörte.

Der Direktor sieht ihn an, stumm, geduldig. Auf die Bitte des Dichters Ratlos liest er das Filmsujet durch und sagt:

«Ihr Sujet ist wunderbar, die Handlung auf drei Erdteilen wie aus einem Guß! Ich gratuliere! Die drei Liebespaare, der Polizist, der Geldbriefträger, der Eintänzer; kurz, alles ist ganz ausgezeichnet. Der Film könnte Sie berühmt und reich machen.»

Der Dichter Ratlos lächelt glücklich.

«So wollen Sie mein Sujet verfilmen, Herr Direktor?»
«Verfilmen? Ich? Mensch, da hätten Sie vor drei Jahren kommen müssen! Jetzt ist ja meine Filmfirma in Konkurs gegangen!»